

Hochschulphilosophie in Brasilien unter der Militärdiktatur²

A Gilles-Gaston Granger, en hommage respectueux

In den letzten dreißig Jahren war ein bedeutender Zuwachs an Philosophiestudiengängen sowohl im graduierten als auch im postgraduierten Bereich der brasilianischen Hochschulen zu verzeichnen. Dieser Prozeß basiert auf mindestens drei weiter gefaßten Grundvoraussetzungen. Erstens auf der bedeutenden, von der Militärdiktatur durchgeführten Expansion der Schulbildung auf allen Stufen. Zweitens ist der Prozeß von der ebenso bedeutende Expansion der privaten Schulen als direkter Konsequenz zuerst der brutalen Abwertung des Bildungsniveaus im öffentlichen Schulbereich gekennzeichnet, und dann vom Verfall der öffentlichen Politik zur Finanzierung und Instandhaltung des in den siebziger Jahren eingeführten Bildungssystems. Drittens ist der Prozeß von einer breiteren Legitimitätskrise der öffentlichen Universität in Brasilien charakterisiert, welche den enormen Bedarf an Studienplätzen nicht decken kann und deshalb des „Elitismus“ beschuldigt wird.³

1 Übersetzung: Paulo Oliveira (UNICAMP) und Christian Müller (DAAD).

2 Vielfältig und zahlreich waren die für diesen Artikel benutzten Quellen, darunter auch verschiedene Gespräche oder gar Informationen aus Rücktiteln oder Klappentexten von Büchern. Nicht immer ist es möglich, alle diese Quellen präzise wiederzugeben. Dennoch möchte ich die entscheidende Bedeutung der Gespräche mit José Arthur Giannotti hervorheben. Die wichtigsten Dokumente waren: Eine unveröffentlichte Synopse von Marilena Chaui, „Quadro histórico-descritivo do Departamento de Filosofia – 1940–1964“, Mimeo, 1992; die Nummer 22 (Vol. 8) der Zeitschrift *Estudos Avançados*, von September/Dezember 1994 zum Thema 60 Jahre Universidade de São Paulo (USP); und das Buch von Paulo Eduardo Arantes: *Um departamento francês de ultramar. Estudos sobre a formação da cultura filosófica uspiana. (Uma experiência nos anos 60)*. Paz e Terra, 1994. Die Redaktion des vorliegenden Aufsatzes wäre ohne die Bemerkungen und Vorschläge von Ricardo Terra nicht möglich gewesen. Zur Endfassung des Textes trug Franklin Leopoldo e Silva bei, dem ich hier meinen Dank ausdrücke. Auch José Carlos Estêvão verdanke ich viele Gespräche über das Thema. Andreas Stöhr hat mir bei der Endfassung des deutschen Textes sehr geholfen.

3 In allen brasilianischen Hochschulen wird die Vergabe der vorhandenen Studienplätze durch ein System von jährlichen Auswahlprüfungen namens „exame vestibular“ [Eintrittsexamen] geregelt, gekoppelt mit dem *Numerus Clausus*. In den öffentlichen Universitäten kommt dieses System dem Eintritt derjenigen Schülern zugute, deren Familien über die nötigen Mittel verfügen, sie in den besten privaten Schulen lernen zu lassen, da in der Primar- und Sekundarstufe die besten privaten Schulen viel besser als

Der quantitativen Expansion der Philosophiestudiengänge entsprach jedoch weder eine Homogenisierung der Lehr- und Prüfungsstandards noch eine größere Integration zwischen den verschiedenen Regionen Brasiliens. Vielmehr gibt es eine Hegemonie der Kurse aus dem Süden und Südosten des Landes, insofern diese Zentren maßgebend für die nationale Politik in bezug auf die Philosophie sind. Aber sogar unter diesen vorherrschenden Zentren gibt es bedeutende Unterschiede, und es kann nicht gesagt werden, daß zwischen ihnen eine perfekte Abstimmung herrschte. Die Zahl der wichtigen Fachzeitschriften ist gering, und wirklicher intellektueller Austausch und Debatten entstehen eher zufällig und sind auf kleinere Kreise begrenzt. Das erklärt sich sowohl durch das Fehlen einer kritischen Masse, die es erlauben würde, der Debatte in den verschiedenen philosophischen Gebieten Substanz zu verleihen, wie auch durch die Scheu der brasilianischen Öffentlichkeit, in der die Diskussion von Ideen eine eher mit Mißtrauen angesehene Tätigkeit ist. Das bedeutet jedoch nicht, daß einzelne Philosophen nicht in die öffentliche Debatte eingreifen, im Gegenteil: Viele von ihnen werden respektiert und in wichtigen nationalen Fragen angehört.

Nach diesem schnellen Überblick läßt sich schon die Unmöglichkeit erahnen, die Philosophie in Brasilien in einem kurzen Aufsatz adäquat zu behandeln. Es wäre z. B. möglich, nur die von mir als hegemonisch bezeichneten Zentren unter die Lupe zu nehmen. Aber dennoch bliebe die Aufgabe viel zu umfangreich für einen einführenden Artikel, der zwangsläufig unter einer gewissen Vagheit zu leiden hätte. Denn dazu wäre nichts weniger nötig als die Analyse der Bildung von universitären Philosophiestudiengängen mit all ihren historisch bedingten Besonderheiten in mindestens vier brasilianischen Bundesländern: Minas Gerais, Rio de Janeiro, São Paulo und Rio Grande do Sul. Und auch wenn man die Untersuchung auf die Hochschulen der jeweiligen Hauptstädte – Belo Horizonte, Rio de Janeiro, São Paulo und Porto Alegre – beschränken würde, müßten wir noch zwischen staatlichen und katholischen Universitäten einen wichtigen und entscheidenden Unterschied festhalten, der sich wegen der jeweiligen Entwicklungsdynamik in den benannten Bundesländern sehr unterschied-

die öffentlichen Schulen sind. Das wiederum erklärt den wachsenden Druck der Gesellschaft für die Vergrößerung der vorhandenen Zahl an Studienplätzen in den öffentlichen Universitäten. Dabei ist die Expansion der Philosophiestudiengänge im graduierten Bereich eine Antwort auf diese Nachfrage. In diesem Kontext ist es wichtig, daran zu erinnern, daß die Implementierungskosten eines Philosophieurses im Vergleich wesentlich geringer sind, was auch die Expansion der Zahl von Philosophiekursen im privaten Hochschulbereich erklärt. Darüber hinaus muß gesagt werden, daß selbst die Bundesregierung in den Chor der Kritiker der öffentlichen Hochschulen mit einstimmt, indem sie auf zynische Weise die Legitimitätskrise dieser Institutionen als Vorwand dazu benutzt, eine Abbaupolitik mit dem letzten Ziel durchzuführen, der Privatinitiative Installationen, Geräte, Dozenten, Forscher und Hochschulangestellte zu übergeben, zu deren Bildung Jahrzehnte von Finanzierung durch die öffentliche Hand notwendig waren.

lich ausgewirkt hat, so daß m. E. von keinem einheitlichen Entwicklungsmuster die Rede sein kann.

Zu dieser Liste von Schwierigkeiten sei auch das Fehlen wissenschaftlicher Arbeiten über die Herausbildung der Hochschulphilosophie in Brasilien hinzugefügt, sei es in Form allgemeiner Arbeiten oder gezielter Analysen einzelner Institutionen oder einer Gruppe von Institutionen. Sogar diejenigen von mir ausgewerteten Texte, welche die verschiedenen landesspezifischen Gegebenheiten behandeln, sind nicht nur schwer zu erhalten, sondern haben im allgemeinen nicht die Absicht, einen Vergleich mit der Situation in anderen Bundesländern zu ziehen. Darüber hinaus sind die meisten von ihnen eher periphere Hochschulschriften, die einem bestimmten Umstand verpflichtet sind (Nachrufe, Festschriften, Würdigungen, usw.) und somit keiner breiteren historischen oder systematischen Perspektive unterstehen.⁴

Aus allen diesen Gründen ist eine Eingrenzung der Ziele dieses Aufsatzes notwendig. Er wird sich auf die Philosophische Abteilung der Universidade de São Paulo (USP) in der gleichnamigen Hauptstadt des Bundeslandes São Paulo begrenzen. Seine Reichweite entspricht also der Reichweite der behandelten Autoren und Werke, und seine historiographische Perspektive ist die einer noch in den Anfängen steckenden Untersuchung. Nichtsdestoweniger halte ich die Grundhypothese auch für einen plausiblen Ausgangspunkt für eine Analyse der brasilianischen Hochschulphilosophie insgesamt.

Bis hierhin war es bereits möglich, die Hochschulphilosophie Brasiliens durch ihren grundlegenden strukturellen Mangel zu charakterisieren: In ihren Reihen gibt es nicht einmal genügend Konsistenz für die Institutionalisierung der intellektuellen Debatte innerhalb eines Fachpublikums. Und trotzdem werden in Brasilien Bücher und philosophische Arbeiten von höchster Qualität produziert, auch wenn die brasilianische Produktion auf diesem Feld im allgemeinen am Rande der internationalen Debatte bleibt. Wenn dem so ist, heißt die allererste Aufgabe für denjenigen, der die brasilianische hochschulphilosophische Produktion – sowohl prospektiv wie retrospektiv – verstehen will, genau diesen Widerspruch zwischen dem Fehlen an kritischer Masse und institutionalisierten Diskussionsforen einerseits und der hervorragenden Qualität vieler in Brasilien produzierter philosophischer Arbeiten andererseits zu erklären. Das genau werde ich im folgenden versuchen, indem ich den Fall der Philosophischen Abteilung der Universidade de São Paulo (USP) unter die Lupe nehme.

4 Eine Ausnahme zu dieser Regel ist das wichtige o. e. Buch von Paulo Eduardo Arantes über die Philosophische Abteilung der Universidade de São Paulo (USP). Dennoch handelt es sich weder um eine Arbeit mit streng historiographischen Absichten, noch um ein Buch, dessen Fokus über die Grenzen der Philosophischen Abteilung der USP hinausging. Darüber hinaus beschränkt sich die Analyse, wie im Titel schon ersichtlich, auf die sechziger Jahre.

Meine erste These lautet: Die Philosophie in der Philosophischen Abteilung der Universidade de São Paulo (USP) ist immer durch den Versuch charakterisiert, ihre relative Mangelsituation mittels einer doppelten und gleichzeitigen Bewegung zu kompensieren: auf der einen Seite, eine Bewegung mit strikt exegetischen Arbeitszielen in Hinblick auf die Geschichte der Philosophie und des Denkens; auf der anderen Seite, eine Bewegung, die versuchte, die klassischen Probleme der Philosophie in Anbetracht der dringenden Fragen der Wissenschaft, der Künste und der sozialen Wirklichkeit neu zu denken. Es ist wichtig festzustellen, daß diese doppelte Bewegung immer gleichzeitig war, und daß man den Prozeß schlecht versteht, wenn von einem seiner Pole abstrahiert wird. Wir haben also auf der einen Seite eine Kräfteverdichtung in der Entwicklung von Textauslegungen, in denen die Klassiker des Denkens anhand einer Reihe von Modellen gelesen werden, welche sich von dem für die moderne Philosophie typischen Prinzip der Selbstbegründung inspirieren lassen: jeder Denker wird als eine isolierte und autonome Einheit betrachtet und soll seinen eigenen Prämissen und seinen eigenen Entwicklungen gemäß verstanden werden. So war es möglich, auf äußerst produktive Weise die spärlichen vorhandenen Ressourcen zu konzentrieren. Keine Energie wurde z. B. darin investiert, Techniken und Kenntnisse historiographischer, paläographischer oder philologischer Natur zu erwerben. Man hat sich auch nicht darum bemüht, einen einzigen Autor oder eine einzige Denkschule zu untersuchen. Die Kräfteverdichtung im Erlernen von Modellen zur Textanalyse erlaubte das Studium aller Klassiker des Denkens, was gleichzeitig zu einer Vielfalt an Forschungsschwerpunkten und einer relativen Methodeneinheit führte.

Auf der anderen Seite kompensierte die Philosophie der USP ihren relativen Mangel immer mit dem Stoff, der ihr durch die Entwicklungen der Wissenschaften und Künste gegeben wurde. Damit gewann die Philosophie der USP an Substanz und bot gleichzeitig den Soziologen, Ökonomen, Kunstkritikern und -theoretikern, Anthropologen, Historikern und Politikwissenschaftlern eine konzeptuelle Perspektive, welche zumindest neue Horizonte eröffnete. Unter dem letztgenannten Aspekt glaube ich, daß die Hypothese auch für das Verstehen der Gesamtheit der Human- und Kulturwissenschaften in São Paulo nutzbar gemacht werden kann. Wie schon erwähnt, war das brasilianische Hochschulleben bis zu den sechziger Jahren durch das Fehlen von Integration zwischen den verschiedenen geistigen Zentren im Lande charakterisiert, deren Initiativen nicht zu einer Aggregation von Forschungsschwerpunkten und wissenschaftlicher Arbeit auf nationaler Ebene geführt hatten. Darüber hinaus muß auch festgestellt werden, daß keine der verschiedenen Disziplinen der Humanwissenschaften oder der Kunstkritik und -theorie über genügend kritische Masse verfügte, um einen theoretischen Sprung zu bewirken, so daß es notwendig

war, „Konsortien“ – lose, interdisziplinäre Forschungsverbünde – zu bilden, sowohl im Bereich der Humanwissenschaften als auch in dem der Kulturkritik, was dazu führte, daß die Interdisziplinärität nicht nur ein Wunsch vieler Teilnehmer, sondern auch eine strukturelle Notwendigkeit war, damit die Forschungsschwerpunkte und spezifischeren Untersuchungen überhaupt gedeihen konnten. In diesem Kontext trat die Philosophie als „Juniorpartner“ in die so gebildeten interdisziplinären Konsortien: Die Sozial- und Kulturwissenschaften verfügten schon über eine viel ältere Tradition in Brasilien und legten die Tagesordnung der aufzugreifenden Probleme fest.⁵

Hier tritt eine zweite zu erklärende Disparität auf: Die Philosophie der USP blieb von den Schäden der Militärdiktatur in der brasilianischen Universität im allgemeinen und in den Humanwissenschaften im besonderen relativ verschont; trotzdem ist sie heute von ihren früheren „Partnern“ isoliert, sie hat ihre interdisziplinären Bindungen verloren. Daher die zweite These dieses Aufsatzes: In der heutigen Situation, die nach wie vor diejenige der Rekonstruktion der Humanwissenschaften ist, ist die Isolierung der Philosophie gegenüber den anderen Disziplinen noch immer eine Folge ihrer Überlebensstrategie in der Zeit der Militärdiktatur – eine Lage, die sich in der postdiktatorialen Zeit verschärft hat, als Folge der heutigen Tendenz zur Spezialisierung, welche in Brasilien am deutlichsten in der Wirtschaftswissenschaft, in der Politikwissenschaft und in der Philosophie selbst zu bemerken ist. Abgesehen vom Fall der Wirtschaftswissenschaft als Hochschuldisziplin, in die aufgrund der Notwendigkeit makroökonomischer Wirtschaftspolitik massiv investiert wurde, bleibt die Spezialisie-

5 Das hier geltende Paradigma scheint mir auf die „Marx Seminar“ genannte Diskussionsgruppe zuzutreffen, welche von 1958 bis Mitte der sechziger Jahre in São Paulo aufrecht erhalten wurde. Das Seminar brachte Soziologen, Historiker, Ökonomen und Philosophen zusammen, und es war ein wichtiger Hebel für eine ganze Reihe von Arbeiten, die versuchten, Brasilien neu zu interpretieren, und in den sechziger und siebziger Jahren veröffentlicht wurden. Dennoch verbarg das Seminar, trotz seiner enormen Wichtigkeit, in sich auch eine nicht geringe Dosis an politischer Ambiguität, wie Roberto Schwarz, selbst ein Teilnehmer einiger dieser Diskussionen, vermerkt hat: „Da es den Jahren des sog. Entwicklungsdenkens [*desenvolvimentismo*] entsprach, lag der Fokus auf den Entwicklungshemmnissen der Industrialisierung, welche sogar in Richtung eines sozialistischen Bruches drängen könnten, aber letztendlich zu keiner tieferen Kritik der vom Kapitalismus geschaffenen Gesellschaft, zu der auch jene Hemmnisse gehörten, geführt haben“ (R. Schwarz, Um seminário de Marx, in: *Novos Estudos CEBRAP*, 35 [1998], S. 113). In diesem Kontext ist der Status des „Juniorpartners“ der Philosophie sicherlich ein entscheidendes Element, um u.a. die größere theoretische Radikalität in den Analysen des Philosophen José Arthur Giannotti über die Bewegungen des Kapitals zu erklären – auch im Vergleich mit dem Soziologen Fernando Henrique Cardoso, einer weiteren Schlüsselfigur des „Seminars“. Leider wird es im Rahmen dieses Artikels nicht möglich sein, die notwendigen Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Teilnehmern des „Seminars“ zu treffen – ein Element, das m. E. bisher in den Diskussionen zu diesem Thema systematisch vernachlässigt wurde.

rung jedoch vielmehr eine Folge der „akademischen Globalisierung“ und der Auflagen der Förderinstitutionen – sie ist also nicht das Ergebnis eines internen und gut organisierten Prozesses der Bildung von kritischer Masse und Schaffung effektiver Diskussionsforen. In anderen Worten: wir erleben heute die paradoxe Situation, daß wir auf der einen Seite nicht mehr interdisziplinär arbeiten und auf der anderen noch nicht über genügend materielle Basis verfügen, um eine erfolgreiche Spezialisierung durchzuführen – was auch immer das bedeuten mag. Und das alles inmitten einer nationalen Politik zum Abbau des öffentlichen Bildungswesens in allen seinen Stufen, welche es extrem schwierig macht, jedwede positive und kreative Lösung für die aktuellen Sackgassen der universitären Forschung und Lehre im Bereich der Humanwissenschaften (insbes. der Sozialwissenschaften) zu finden. Dies ist der Kontext, in dem wir den Sonderfall der Philosophischen Abteilung der USP analysieren müssen, und zwar auf der Suche nach einer Erklärung für sowohl ihren relativen Erfolg im Überlebenskampf gegenüber der Militärdiktatur als auch für ihren Prozeß der progressiven Spezialisierung, gekoppelt mit ihrer Isolierung im weiteren Feld der Humanwissenschaften in der Zeit nach der Redemokratisierung. Um das leisten zu können, müssen wir mit einer kurzen Rekonstruktion der Geschichte der Abteilung seit ihrer Gründung anfangen.

Die Universidade de São Paulo (USP) wurde 1934 gegründet. Ihre ersten Dozenten wurden in Europa rekrutiert, vor allem in Italien, Frankreich und Deutschland. Auf diese Weise konnte das kleine Hochschulpublikum jener Zeit das Privileg genießen, Kurse in Anthropologie mit Claude Lévi-Strauss, in Geographie mit Georges Deffontaines, Pierre Monbeig und Emmanuel De Martonne, in Soziologie mit Roger Bastide, in Geschichte mit Fernand Braudel zu besuchen. Im Fall des Lehrstuhls für Philosophie wurde die Aufgabe ein neues Hochschulfach zu bilden zu einer durch und durch französischen Angelegenheit. Von 1934 bis 1951 besetzten die französische Professur für Philosophie Etienne Borne (1934–1935), Jean Maugué (1935–1944) und Gilles Gaston-Granger (1947–1951), der durch Claude Lefort ersetzt wurde. Der erste Brasilianer, der die Philosophie-Professur innehatte, war ab 1950 João Cruz Costa (1904–1978) und ab 1955 sein Kollege Lívio Teixeira (1902–1975). Außerdem gab es damals viele Gastprofessoren, darunter Namen wie Martial Guérault und Jules Vuillemin.

Es ist sicherlich zutreffend, daß die Arbeit von Jean Maugué – sowie die von Lévi-Strauss und von Roger Bastide – entscheidend war für die Generation von Kulturwissenschaftlern der Zeitschrift *Clima*, für die Autoren wie Antônio Cândido de Mello e Souza, Paulo Emilio Salles Gomes, Gilda

de Mello e Souza und Décio de Almeida Prado gearbeitet haben.⁶ Aber man kann erst ab den fünfziger Jahren von der Bildung einer Generation professioneller Philosophen sprechen, als die Nachwuchsförderung von philosophischen Denkern erste Früchte trug, denn im Unterschied zu Cruz Costa und Livio Teixeira handelt es sich dann schon um eine Gruppe von *Philosophiestudenten*, die nach französischem Muster gebildet waren, und die später die Philosophie-Professuren inne haben und ihrerseits neue Philosophiestudenten ausbilden würden, womit eine relative Autonomie gegenüber der französischen Mission erreicht werden konnte.

Man kann also sagen, daß die Essenz dessen, was später das Philosophiestudium an der USP sein würde, sich während der Zeit von Gilles-Gaston Granger in São Paulo herauskristallisiert hat. Granger, heute emeritierter Professor an der Universität von Aix-en-Provence und Mitglied des Collège de France, hat sogar die Bildung von ganzen Klassen von Philosophiestudenten vom ersten bis zum letzten Studienjahr begleiten können. Grangers Werk ist international anerkannt und konzentriert sich in erster Linie auf Probleme der Grundlegung der Physik und der Mathematik, aber er hat auch ein wichtiges Buch über die wirtschaftliche Rationalität geschrieben.⁷ So hat Granger schon immer die exemplarische französische akademische Tradition der Exegese klassischer Texte der Geschichte der Philosophie mit konkreten Untersuchungen über die zeitgenössischen Tendenzen in Mathematik und Physik verbunden, und er hat seine Studenten dazu angehalten, solide Kenntnisse in mindestens einem kanonischen Wissenschaftsfach zu erwerben. Als bahnbrechend gelten z.B. seine Kurse in den fünfziger Jahren über die *Logisch-Philosophische Abhandlung* von Ludwig Wittgenstein, ein Autor, der zu jener Zeit nur in kleinen philosophischen Kreisen in Europa und Amerika bekannt und in Frankreich fast unbekannt war.

Auf diese Art und Weise war die erste Generation von Philosophiestudenten in Brasilien durch die Kopplung von philosophischen Fragen mit konkreten Problemen der Wissenschaft geprägt, und sie war dazu gezwungen, diese Kopplung auf der Basis der strengen Parameter der Lektüre der Klassiker von Philosophie und Wissenschaft zu denken. Darüber hinaus wurde Granger zum Mentor der Entwicklungsschritte der sich dann bil-

6 Neben anderen Quellen bestätigt die Wichtigkeit dieses Einflusses die Inauguralvorlesung von Gilda de Mello e Souza im Jahr 1973, mit dem Titel „A estética rica e a estética pobre dos professores franceses“ [„Die reiche Ästhetik und die arme Ästhetik der französischen Professoren“]. (G. de Mello e Souza, *A estética rica e a estética pobre dos professores franceses*, in: *Discurso*, 1979, 9, S. 9-30). Es bleibt festzuhalten, daß die Zeitschrift *Clima* ihrerseits das „Konsortium“ der brasilianischen Modernisten weiter zu führen versuchte, dessen Grundstein die *Semana de Arte* von 1922 war.

7 Einige von Grangers Titel sind: *Méthodologie économique* (Paris 1955); *Pensée formelle et sciences de l'homme* (Paris 1960); *Essai d'une philosophie du style* (Paris 1968; 1988); *Langage et Epistemologie* (Paris 1979); *Pour la connaissance philosophique* (Paris 1988).

denden Philosophischen Abteilung. Zurück in Frankreich im Jahre 1954 nach einer Zwischenzeit in Brazzaville, ließ Granger sich an der Université de Rennes nieder und wurde zum wichtigsten Bindeglied zwischen der Universitätskultur in Frankreich und den jungen Philosophiestudenten der USP, die nach Frankreich gingen, um dort ihre akademische Ausbildung zu vervollkommen, und die später – Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre – selbst zu wissenschaftlichen Assistenten wurden. Auf Grangers Vorschläge jener Zeit gehen auch viele spätere Berufungen von Professoren in der Philosophischen Abteilung der USP in den fünfziger und sechziger Jahren zurück.⁸

An dieser Stelle sollten die Namen einiger dieser Professoren genannt werden, deren intellektuelle Werdegänge ich für emblematisch für eine Erklärung der von der Philosophischen Abteilung begangenen Wege in den darauffolgenden Dekaden halte: José Arthur Giannotti (emeritierter Professor an der USP und jetziger Präsident des CEBRAP – Centro Brasileiro de Análise e Planejamento), Oswaldo Porchat (Professor an der Philosophischen Abteilung der USP), Bento Prado Júnior (Professor an der Universidade federal de São Carlos, São Paulo) und Ruy Fausto (emeritierter Professor an der USP und z. Z. Professor an der Université de Paris VIII).

Giannotti wird 1958 Wissenschaftlicher Assistent, schreibt eine Doktorarbeit über den Psychologismus von Stuart Mill und habilitiert sich mit einer Arbeit über die Logik des frühen Marx.⁹ Als er sein Philosophiestudium 1950 begann, brachte Giannotti die Erfahrung des Kontaktes mit avantgardistischen Kulturgruppen und außeruniversitären philosophischen Kreisen mit sich. Noch im Grundstudium und als Schüler von Granger beginnt er, als ordentlich immatrikulierter Student das Mathematikstudium der USP zu besuchen und kommt jungen Studenten der Sozialwissenschaften, der Geschichte und der Ökonomie nahe, mit denen er ab 1958 eine Diskussionsgruppe außerhalb der Universität mit der Absicht bilden wird, die theoretischen Klassiker aus den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu lesen. Diese Gruppe wurde später als das „Marx Seminar“ bekannt, u.a. wegen der anregenden, langsamen und sorgfältigen Lektüre von *Das Kapital*, und Giannotti hat dabei eine entscheidende Rolle gespielt, da er die im Philosophiestudium erworbenen Techniken zur Textanalyse einbrachte und damit das Modell zur Einkreisung und produkti-

8 Einer dieser Vorschläge war z.B. Gérard Lebrun, der die Philosophische Abteilung der USP einschneidend und auf lange Sicht geprägt hat.

9 A. Giannotti, *John Stuart Mill: o psicologismo e a fundamentação da lógica*, Boletim Nr. 269, Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras da USP, 1963; ders., *Origens da dialética do trabalho*, DIFEL 1966.

ven Zusammenarbeit der verschiedenen dort vertretenen politischen Positionen geliefert und somit das kollektive Bestreben gefördert hat.¹⁰

Das „Seminar“ beabsichtigte vor allem eine Krätesammlung mit dem Ziel, in den verschiedenen Arbeitsbereichen seiner Teilnehmer eine neue Interpretation Brasiliens zu erarbeiten, die die Produktionsverhältnisse des damaligen brasilianischen Kapitalismus begreifen und darstellen könnte.¹¹ Die Aufgabe war äußerst anregend, denn das damalige Brasilien durchlief riesige Veränderungen, wie man schon anhand der Zahlen bezüglich der ländlichen und städtischen Bevölkerung von 1940 bis 1970 ahnen kann:

	1940		1950		1960		1970	
	Einwohner	%	Einwohner	%	Einwohner	%	Einwohner	%
Summe	41.236.315		51.944.397		70.070.457		93.139.037	
Stadt	12.880.182	31	18.782.891	36	31.303.034	45	52.084.984	56
Land	28.356.133	69	33.161.506	64	38.767.423	55	41.054.053	44

Die Gruppe des „Marx-Seminars“ hatte drei grundlegende theoretische Gegner. Zum ersten waren sie gegen das Projekt des Sozialwissenschaftlers Florestan Fernandes gerichtet, der in Brasilien neue Techniken der empirischen Forschung in der Soziologie eingeführt hatte, ausgehend von einer Theorie, die versuchte, verschiedene soziologische Interpretationsmethoden zu vereinbaren, so wie diejenigen von Durkheim, Weber und Marx.¹² Florestan Fernandes hatte zu jener Zeit schon eine beträchtliche Zahl von Forschern und Sozialwissenschaftlern ausbilden können, und es darf behauptet werden, daß seine Ansichten damals in den Sozialwissenschaften der USP vorherrschend waren. Außerdem waren die Mitglieder

¹⁰ Die Verwendung dieser Parameter zur Textanalyse kann in der außerordentlichen, o. e. Analyse zu den „Ursprüngen der Dialektik der Arbeit“ nachgeprüft werden. Der entscheidende Einfluß Grangers auf Giannotti kann in dessen schriftlicher Zeugenaussage als Mitglied des „Seminars“ abgelesen werden: „Marx zu lesen und gleichzeitig meine Vertrautheit mit den Sozialwissenschaften zu vertiefen, bedeutete für mich, einem Rat zu folgen, den G. Bachelard Granger gegeben hatte, und den dieser mir weitergab: 'Wenn du die Epistemologie studieren willst, heirate eine Wissenschaft'. Aber seither habe ich meine polygamen Tendenzen zum Ausdruck gebracht, denn ich wollte alle Sozialwissenschaften umfassen“ (A. Giannotti, *Recepções de Marx*, in: *Novos Estudos CEBRAP*, 50 [1998], S. 117).

¹¹ Das Gelingen dieses Versuchs wird bestätigt bei der Lektüre von: F. H. Cardoso, *Capitalismo e escravidão no Brasil meridional*, 1962; ders., *Empresário industrial e desenvolvimento econômico*, 1964; ders./E. Faletto, *Dependência e desenvolvimento na América Latina*, 1967; O. Ianni, *As metamorfoses de escravo. Apogeu e crise da escravatura no Brasil Meridional*, 1962; ders., *Estado e capitalismo. Estrutura social e industrialização no Brasil*, 1963; P. Singer, *Desenvolvimento e crise*, 1966; F. A. Novais, *O Brasil nos quadros do antigo sistema colonial*, in: *Brasil em perspectiva*, 1968; ders., *Portugal e Brasil na crise do antigo sistema colonial (1777–1808)*, in: *Brasil em perspectiva*, 1979.

¹² Siehe z.B. F. Fernandes, *Fundamentos empíricos da explicação sociológica*, 1959, in dem Essays aus den Jahren 1953 bis 1957 versammelt wurden.

des Seminars zum größten Teil Gegner der Marx-Interpretationen von Louis Althusser in Frankreich und sonstiger ähnlicher Versuche, wie denen von Nicos Poulantzas.¹³ Als letzter wichtiger Faktor ist die Opposition der Gruppe gegenüber der ökonomischen und sozialen Doktrin der Wirtschaftskommission für Lateinamerika der Vereinten Nationen (CEPAL) zu nennen, deren Theorie einer autonomen Entwicklung für die Länder der Region als viel zu naiv gegenüber den realen Dependenzprozessen peripherer Länder erschien. Es sei noch einmal vermerkt, daß der Dialog entweder mit dem nächsten Nachbarn (der Soziologie der USP) oder mit internationalen Gesprächspartnern (Althusser und der Doktrin der CEPAL) stattgefunden hat. Es gab keine Integration mit anderen nationalen Forschungszentren.

Oswaldo Porchat schloß das Grundstudium der klassischen Philologie ab und strebte eine Hochschullaufbahn als Hellenist an. Seine Entscheidung für die Philosophie konsolidiert sich während seines Studiums in Frankreich, von wo er 1961 nach Brasilien zurückkehrt, um eine eigenwillige Synthese seiner damaligen theoretischen Interessen zu entwerfen, indem er eine außerordentliche Doktorarbeit über den Wissenschaftsbegriff bei Aristoteles schreibt.¹⁴ Während seines Frankreich-Aufenthalts kommt er den Ideen von Victor Goldschmidt und Martial Guérout nahe, deren Grundthese war, daß das Zeitalter der philosophischen Systeme am Ende sei, und daß den Forschern der Philosophie lediglich der Wiederaufbau der Philosophien der Vergangenheit mittels strenger Textdeutungsmechanismen als Aufgabe bliebe.¹⁵

Von allen diesen jungen Hochschullehrern ist Bento Prado Júnior der Generation der o.e. Zeitschrift *Clima* am nächsten. Das bedeutet vor allem,

13 Das hervorragendste Dokument dieser Reflexion ist nach wie vor der Artikel von A. Giannotti, *Contra Althusser*, in: *Teoria e Prática*, 3 (1968), der später als Vorwort zu der französischen Übersetzung von *Origens da dialética do trabalho* diente. Auch bemerkenswert ist die unter deutlichem Einfluß von Giannottis Artikel gegen Althusser geschriebene Attacke von Fernando Henrique Cardoso gegen Nicos Poulantzas (F. H. Cardoso, *Althusserismo ou Marxismo?*, A propósito do conselho de classes em Poulantzas, in: *O Modelo Político Brasileiro*, DIFEL, 1973).

14 O. Porchat, *A noção aristotélica de ciência*, 1967.

15 Das bedeutet „die Notwendigkeit, nie die Interpretation philosophischer Werke von dem Wissen und der Analyse ihres eigenen Konstitutionsmodus abzukoppeln, d.h. vom Wissen über die spezifische Strukturierung der Diskurse, durch die sie sich ausdrücken und sich uns zur Lektüre und Besinnung anbieten (...). Die Doktrin anders zu verstehen, als sie sich uns vorstellt und sich uns gemäß den Intentionen ihres Autors anbietet, ihr äußere Kriterien aufzuerlegen oder sie auf der Basis einer ihr fremden Widerspruchstheorie zu beurteilen, unter der Einbildung, sie dann besser *philosophisch* zu beurteilen, impliziert in Wahrheit eine im Voraus gefaßte, *präjudizielle* Absage ihrer eigenen „Logik“ und daher die vorgefaßte und appellationslose Ablehnung ihres Diskursuniversums. Man entscheidet sich von Anfang an gegen sie, zum Nutzen eines anderen Diskurses, in den sie übersetzt wird.“ (O. Porchat, *O conflito das filosofias*, in: ders., *Vida comum e ceticismo*, Brasiliense 1993, S. 14-15).

daß er den Grenzfragen zwischen Philosophie und Kunst – insbesondere Literatur – immer sehr nahe stand, was jedoch nicht heißt, daß er sich mit der „Ästhetik“ befaßte: seine Interessen so zu kennzeichnen würde bedeuten, genau den Fehler zu begehen, den er vermeiden will. Seine außerordentliche Habilitation über die Philosophie von Henri Bergson¹⁶ zum Beispiel „überwindet bei Weitem die Dichotomie zwischen Essayismus und philologischer Technizität, und das schon aufgrund der Erfindungskraft der Hypothese, die, ohne von den Bergsonschen Texten mittels einer analytischen Interpretation *strictu sensu* abgeleitet zu sein, dazu in der Lage ist, den Grund der Kohärenz im Werk des französischen Philosophen durch eine originelle Auffassung der Beziehung zwischen Ontologie und Repräsentationstheorie, d.h. durch eine neue Beziehung zwischen Subjekt und Repräsentation, aufzuspüren“.¹⁷

Bento Prado Júnior hat immer dem Problem der Sprache besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wobei er oft auf die Ressourcen der Literatur und der literarischen Analyse zur Behandlung klassischer philosophischer Fragen zurückgegriffen hat. So hatte das „Konsortium der Kulturwissenschaften“ in Bento Prado Júnior eine neue konzeptuelle Perspektive, in der die schon gestellten oder noch zu stellenden konkreten Fragen gekoppelt mit dem Aufwerfen eines philosophischen Problems vorkamen. Demnach ist es möglich, Bento Prado Júnior und José Arthur Giannotti einander anzunähern: „Übersehen darf man weder die Originalität des Beitrags von Bento Prado Júniors These für die Erneuerung der Frage nach der Subjektivität in einem weiteren Sinne als dem, der in der cartesianischen Tradition bewahrt wurde, noch Giannottis Vorhaben, eine Alternative für ein Verstehen des Marxismus zu liefern, welches die positivistische Epistemologie Althussers und die dem historischen Materialismus aufgepfropfte humanistische Teleologie überwinden würde“.¹⁸

Ruy Fausto ist der Jüngste dieser Gruppe. Als er das Philosophiestudium an der USP aufnahm, hatte Granger Brasilien schon verlassen. Aber die neuen technischen Prozeduren zur Lektüre und Analyse klassischer philosophischer Texte konsolidierten sich rasch und wurden schnell zu einer Art Programm für die neue Generation. Ruy Fausto brachte seinerseits die Erfahrung der marxistischen politischen Arbeit mit – ein erneuerndes Element in dem von uns untersuchten Bild. Damit begann auch Ruy Fausto in Brasilien eine originelle und produktive Lektüre der Werke von Marx, in der – genauso wie im Fall Giannottis im „Seminar“ – die direkte politische und agitatorische Interpretation der Feuerprobe einer rigorosen Textlektüre ausgesetzt war. Außerdem folgt Ruy Fausto auf seine eigene Art der Tra-

16 *Presença e campo transcendental: consciência e negatividade na filosofia de Bergson*, abgeschlossen 1966, aber erst 1986 in Buchform veröffentlicht.

17 F. Leopoldo e Silva, Pesquisas no Departamento de Filosofia, in: *Estudos Avançados*, 8 (1994), 22, S. 307.

18 Ebenda.

dition des „Konsortiums der Humanwissenschaften und der Künste“, indem er an vielen großangelegten interdisziplinären Initiativen teilnahm, wobei seine Rolle bei der Entstehung der Zeitschrift *Teoria e prática*, deren erste Nummer 1967 erschien, entscheidend war.¹⁹ Die Verschärfung seiner persönlichen, theoretischen und hochschulpolitischen Differenzen mit Giannotti, damals Leiter der Philosophischen Abteilung, gehen auch auf das Jahr 1967 zurück. Anfang 1969 kommen zu diesen Schwierigkeiten die Risiken der neuen Phase der politischen Repression hinzu, was Ruy Fausto dazu zwingt, nach Chile umzusiedeln, wo er zu lehren beginnt. 1972 siedelt er nach Frankreich über, wo er sich dann niederläßt, da es ihm unmöglich ist, nach Chile oder Brasilien zurückzukehren.²⁰

So ist Ruy Fausto den unmittelbarsten Konsequenzen des Institutionellen Akts Nr. 5 (AI-5) entgangen. In Chile hat Ruy Fausto jeden Tag die Zahl der Exilbrasilianer wachsen sehen. Aber dort hat er auch die entgegengesetzte Bewegung beobachten können: Viele der in Chile exilierten Intellektuellen des „Marx-Seminars“ gingen nach Brasilien zurück, um im engen Raum des institutionellen Widerstands gegen die Diktatur zu arbeiten. Vom Blickpunkt des von uns untersuchten Werdegangs der Philosophieprofessoren aus genügt es zunächst zu sagen, daß Giannotti und Bento Prado Júnior frühzeitig zwangspensioniert wurden, indem sie im März 1969 von der Universität verbannt wurden. Der vom AI-5 repräsentierte Bruch scheint mir die darauffolgenden Entwicklungen zu erklären. Die Verhaftungen, die Zwangspensionierungen und die Abwanderungen ins Exil haben alle Wissensgebiete der brasilianischen Hochschulen sehr hart getroffen. Im Fall der Humanwissenschaften kamen diese Willkürtaten ge-

19 *Teoria e prática* hatte nur drei Ausgaben, wobei die letzte Nummer infolge der Verschärfung der Repression im Dezember 1968 nicht einmal vertrieben wurde. Darin schrieben Architekten, Dramaturgen, Philosophen, literarische Kritiker, Soziologen, Ökonomen und Cineasten. Um eine Idee von der bemerkenswerten Erfahrung von *Teoria e prática* zu bekommen, lohnt es sich, zwei Auszüge aus der „Vorstellung“ der ersten Nummer zu zitieren: „Es genügt nicht, die Philosophie und die Literatur zu kennen, oder die Ökonomie und die Politik. Man muß über die einen mit der Kenntnis der anderen schreiben. Nur so werden wir uns vom eleganten Blabla unserer Literaten und vom chiffrierten Gerede befreien, in dem die Ökonomen die Neuigkeiten des Kapitals verstecken“. Und kurz darauf: „Leider schreiben wir für eine Fraktion der alphabetisierten und gut situierten Fraktion des Landes. Dennoch machen das nationale Elend und die mangelnde Bildung die Fragen der Praxis und der Theorie nicht einfacher, deren Vereinfachung teil hat an dem, was 1964 geschehen ist. Solche, die nicht lesen können oder wollen, werden natürlich nicht unsere Leser sein, aber sie sind unser Bezugspunkt: sie definieren die Grenze, die Situation und die Aufgabe des geschriebenen Wortes, welches weder von sich selbst noch von seinem eigenem Zweck weiß, wenn es nicht von ihnen weiß“.

20 Der breitere Einfluß Ruy Faustos unter den brasilianischen Intellektuellen machte sich erst wieder bemerkbar ab der Herausgabe des erstens Bandes seines *Marx: Lógica e Política* im Jahre 1983, ein unter vielen Aspekten bemerkenswertes Buch.

nau zu dem Zeitpunkt, als sich die verschiedenen theoretischen und politischen „Konsortien“ erhofften, den qualitativen Sprung zu schaffen, für den sie schon seit etwa zwanzig Jahren Kräfte gesammelt hatten: Für die einen hieß das der Sprung in Richtung einer autonomen und demokratischen Entwicklung; für die anderen, die sozialistische Revolution. Aber die dann über die Universität hereinbrechende Repression erklärt nicht alles. Während vieler Jahre blieb selbst das Projekt der brasilianischen Militärdiktatur schlecht verstanden: Der Militärputsch gehörte nicht zum Horizont des Wahrscheinlichen, und es gab keine Instrumente, ihn adäquat zu erfassen. Bis Mitte der siebziger Jahre erfaßte die Repression weite Teile der Hochschule: Die gemeinsamen Forschungsprojekte waren demontiert, die Versuche, das Phänomen der Diktatur in Brasilien zu verstehen, waren dürftig, und die Oppositionskräfte waren extrem unorganisiert. Dies ist der Kontext, in dem wir versuchen sollten, sowohl den relativen Erfolg der Philosophischen Abteilung der USP als auch ihren Prozeß der zunehmenden Spezialisierung und der Isolierung gegenüber der Gesamtheit der Humanwissenschaften in der Periode nach der militärischen Diktatur zu verstehen. Dafür müssen wir aber zu dem Punkt zurückkehren, an dem wir sie verlassen hatten.

Wir kehren also zu José Arthur Giannotti zurück, der sich für den institutionellen Widerstand gegen die Diktatur innerhalb Brasiliens entschieden hatte und im Lande bleiben konnte. Giannotti führte Seminare zur Lektüre philosophischer Texte mit vielen USP-Studenten durch, die gerade in die Universität gekommen waren und 1969, als er zwangspensioniert wurde, seine Kurse hätten besuchen sollen. Zusammen mit seinen Kollegen des „Marx Seminars“ trat Giannotti der breiten Front gegen die Diktatur bei, welche versuchte, im vorhandenen institutionellen Raum tätig zu sein. Diese von der Universität verbannte Gruppe gründete das *Centro Brasileiro de Análise e Planejamento* (CEBRAP), ein wichtiges Zentrum für interdisziplinäre Forschung und Debatte während des Militärregimes.

Aufgrund der ihm auferlegten institutionellen Begrenzungen konnte das CEBRAP aber keine neuen Studenten und Forscher ausbilden, was dazu führte, daß seine Mitgliedschaft im Grunde genommen auf die „Seminar“-Generation beschränkt blieb. Deswegen war das CEBRAP viel eher eine Referenz für die institutionellen Oppositionsdenker als ein Bildungszentrum für junge Wissenschaftler. In diesem Sinne war es entscheidend in der Abfassung eines Programms für die einzige damals erlaubte Oppositionspartei, den *Movimento Democrático Brasileiro* (MDB), und es wurde zu einem wichtigen Attraktionspol der intellektuellen Opposition. Im CEBRAP wurden z.B. diejenigen Konjunkturseminare gehalten, zu denen Intellektuelle aus fast dem ganzen Land kamen. Man kann also sagen, daß die Humanwissenschaften in São Paulo erst im Kontext der Repression der Militärdiktatur und bei der Suche nach einem Oppositionsprogramm für

das Land Gesprächspartner auf nationaler Ebene bekamen.²¹ Mit der wichtigen Teilnahme Giannottis in diesem Prozeß kann gesagt werden, daß die Philosophie der USP in diesem Fall in der selben fruchtbringenden Linie des „Konsortiums der Humanwissenschaften“ blieb, welches eine ihrer Merkmale seit den fünfziger Jahren war.²²

Ab 1968 entfernt sich Oswaldo Porchat von den von Victor Goldschmidt und Martial Guérault vertretenen Positionen und kommt der analytischen Philosophie näher.²³ Diese neue Haltung konsolidierte sich in den Jahren 1969 bis 1971, als er in den USA an der Berkeley Universität tätig war. Es kann auch gesagt werden, daß die neue Haltung Porchats die von den Lehren Gilles Gaston-Grangers eingeführte Entwicklungslinie der Philosophischen Abteilung der USP wieder aufnimmt, denn das Vorhaben ist, Forscher aus den verschiedensten Naturwissenschaften mit dem Ziel der Zusammenarbeit zu versammeln, worin die Philosophie eine zentrale

21 Außer den direkt von der Militärdiktatur verursachten Schäden gab es für die Humanwissenschaften in São Paulo ein anderes wichtiges Element, das zu Schwierigkeiten im Versuch des Wiederaufnehmens ihrer traditionellen Standards in Forschung und Lehre nach der Redemokratisierung des Landes führte, und zwar das politische Engagement wichtiger Intellektueller, die ab 1982 Schlüsselpositionen in der öffentlichen Verwaltung besetzten. In diesem Sinne kann man sagen, daß das CEBRAP ab der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in eine neue Phase eintritt, in der die Aufgabe, Regierungsprogramme für die Opposition aufzustellen, den Vorrang in den Forschungs- und Reflexionsanstrengungen bekommt. In diesem Kontext ist in den heutigen politischen Diskussionen die Tatsache von nicht geringer Bedeutung, daß der Gründer und erste Präsident des CEBRAP, Fernando Henrique Cardoso, mit Hilfe einer Allianz mit einer traditionellen rechten Partei, deren Führungskräfte der Militärdiktatur dienten, zum Präsidenten der Republik gewählt wurde.

22 In diesem Sinne war das wichtigste Dokument dieses Prozesses das Buch *Trabalho e reflexão. Ensaios para uma dialética da sociabilidade*, veröffentlicht im Jahre 1983. In den Worten seines Autors versucht dieses Buch nichts weniger als „eine Dialektik der sozialen Phänomene zu skizzieren, welche sich gleichzeitig als eine soziale Ontologie erweist“ (A. Giannotti, *Trabalho e reflexão. Ensaios para uma dialética da sociabilidade*, 1983, S. 9), was die Philosophie gerade zu einem engen und stetigen Dialog mit der Ökonomie, der Anthropologie, der Soziologie und der Politik zwingt. Auf beeindruckende Weise erzählt aber die Widmung des Bandes die Geschichte, die wir gerade zu verfolgen versuchen: „Für alle, die ohne Abschied abgereist sind“ war die Widmung von einem schon 1973 veröffentlichten Kapitel des Buches. Darin bezieht sich der Autor auf „all diejenigen, welche seit 1964 getötet oder verhaftet wurden, oder die schnell abgereist sind, eben ohne jegliche Zeit für Abschiede. Jenes schwarze Jahr der Repression erlaubte keine direktere Widmung; heute behalte ich ihre Form der Anspielung, verdeutliche aber ihren grauenhaften Inhalt“ (ebenda, S. 13-14).

23 In „O conflito das filosofias“ lesen wir: „Nachdem er sich mit den verschiedenen philosophischen Welten sehr eng vertraut gemacht hatte, wird es ihm, unserem *philosophos* ohne Philosophie, erscheinen, daß das schaffende Unternehmen oder die einfache Wahl ihm untersagt bleiben, solange er der unreduzierbaren Vielfalt verpflichtet bleibt. Das meditierte Wissen über die Natur des Konflikts der Philosophien wird ihn zum Verzicht der Teilnahme führen. Als *Philosophos* wird er nicht zum Philosoph“ (O. Porchat, *Vida comum e ceticismo*, Brasiliense 1993, S. 18).

Rolle bei der Diskussion von grundlegenden Problemen der Physik, der Mathematik und der Logik spielen sollte. Mit dieser Zielsetzung wechselt Porchat 1975 zur gerade im Aufbauprozess befindlichen Universidade Estadual de Campinas (UNICAMP) über, und wird dort der Verantwortliche für die Schaffung und Entwicklung des Zentrums für Logik und Epistemologie (CLE).

Die Implementierung des CLE war der erste systematische und großangelegte Versuch, die analytische Philosophie in Brasilien einzuführen. Es handelte sich um ein Programm der Postgraduierung in Philosophie, welches versuchte, Studenten aus den sog. „harten“ Wissenschaften, wie Physik, aber auch aus dem technologischen Bereich, wie dem Ingenieurstudium, zur Philosophie zu bringen. Um das zu ermöglichen, organisierte Porchat einen Studiengang, der dem eines Graduiertenstudiengangs in Philosophie entsprach, so daß die Studenten wirklich im Kurs ausgebildet würden, und zwar in einer diesem Studium eigenen Breite. Die Eigenart des Versuchs geht auf das Fehlen einer ausreichenden Zahl von Logikern, Epistemologen, Philosophen der Wissenschaft und Wissenschaftshistorikern zur Umsetzung der gesetzten Zielen zurück, was Porchat dazu zwang, Philosophiehistoriker zur UNICAMP zu bringen, welche nicht unbedingt den der analytischen Philosophie eigenen Standards verpflichtet waren. Porchat brachte zur UNICAMP nicht nur viele junge Dozenten der USP, sondern auch Dozenten aus anderen brasilianischen Bundesländern. Während der Zeit, in der das Studium in seiner ursprünglichen Form funktioniert hat (ungefähr bis zum Jahr 1985), erreichte man somit einen zugleich hohen und breit gefächerten Standard in der Lehre. Wahrscheinlich war gerade die Inkompatibilität zwischen dem Reichtum und der Vielfalt an Perspektiven einerseits und der Begrenzungen der Projektziele andererseits entscheidend für die letztendliche Erschöpfung dieses Versuches. Wie dem auch sei, es bildete sich an der UNICAMP während jener Zeit ein Zentrum, das zur nationalen Referenz für Fragen der Epistemologie, der Wissenschaft und der analytischen Philosophie wurde, eine Erfahrung, die es ermöglichte, Vernetzungen von Diskussionen und Debatten im analytischen Feld herzustellen, die bis heute aufrecht erhalten blieben, wenn auch in bescheidenerem Ausmaß.

Auch wenn es aufgrund dessen, was wir schon über Bento Prado Júnior wissen, paradox erscheint, hat auch er am CLE teilgenommen. Indem er seine Arbeit immer in die angrenzenden Gebieten der Philosophie führte – mit besonderem Bedacht des allgemeineren Problems der Sprache und deren philosophischer Resonanzen – fing Bento Prado Júnior an, sich intensiv mit dem Gedankengut Sigmund Freuds zu beschäftigen. In diesem Sinne hat er Anfang der achtziger Jahre an der Schaffung und Implementierung des an das CLE gebundenen Studiums der „Philosophischen Grundlagen der Psychologie und der Psychoanalyse“ in Form von Postgra-

duierungs- und Aufbaustudiengängen teilgenommen. Dieser Kurs war von großer Bedeutung für die Institutionalisierung der Freud-Studien in Brasilien, indem er als Attraktionspol für Philosophen und Psychologen mit Interesse an breiteren Fragen der Psychologie und der Psychoanalyse diente. Darüber hinaus geht es hier um ein weiteres Zeichen der Pluralität und der Perspektivenvielfalt bei der Erfahrung mit der Implementierung eines Postgraduierten-Studiengangs in Philosophie an der UNICAMP.

Aber Bento Prado Júnior hat zusammen mit José Arthur Giannotti auch an einem risikoreichen Widerstandsprojekt teilgenommen, das darin bestand, ein Postgraduiertenstudium in Philosophie an der Päpstlichen Katholischen Universität von São Paulo (PUC-SP) einzuführen. Da sie beide 1969 von der Militärdiktatur zwangspensioniert worden waren, war es Bento Prado Júnior und José Arthur Giannotti untersagt, in jeglicher öffentlichen Universität zu lehren, und keine private Hochschule würde das Risiko eingehen, sie aufzunehmen. Da die brasilianische katholische Kirche zu jener Zeit am Widerstand gegen die Militärdiktatur teil hatte, stellte sie ihre Universitäten (fast alle PUCs im ganzen Land) den Oppositionellen aller Schattierungen zur Verfügung. So kam es 1977 dazu, daß in dem Jahr, als die PUC-SP von den Repressionskräften besetzt wurde, Giannotti und Bento Prado Júnior die Lehre wieder aufnahmen und mit dem Prozeß der Implementierung des Philosophiestudiums auf der Ebene der Postgraduierten in jener Universität begannen.

Aber der durch den AI-5 vollzogene Bruch war auch der Zeitpunkt, in dem Namen wie Gilda de Mello e Souza, Maria Sylvia de Carvalho Franco und Marilena Chaui in den Vordergrund rückten. Diese Dozentinnen wurden nicht von der Universität verbannt; ihnen kommt der größte Teil des Verdienstes zu, sowohl das Niveau des Philosophiestudiums als auch dessen autonomer Existenz zu erhalten, denn Sabotageakte und Drohungen einer direkten Intervention waren nicht selten. Abgesehen von der ständigen Drohung mit Verhaftung oder Aberkennung der politischen und bürgerlichen Rechte war es notwendig, die große Zahl der in illegalen linksgerichteten Organisationen im Untergrund arbeitenden Studenten zu schützen. Trotz allem mußte man versuchen, die in den vorigen Jahrzehnten erreichten Standards der philosophischen Lehre aufrecht zu erhalten.

Wie schon erwähnt, war Gilda de Mello e Souza eine Schülerin von Lévi-Strauss, Roger Bastide und Jean Maugué und sie gehörte der um die Zeitschrift *Clima* versammelten Gruppe an. In der Philosophischen Abteilung der USP war sie verantwortlich für die Schaffung und Entwicklung des Ästhetik-Bereichs. Während der Krise nach den Zwangspensionierungen 1969 wurde sie zur Abteilungsleiterin.²⁴ Sie war außerdem die wich-

24 Hier darf die fundamentale Rolle von Victor Knoll in diesem Prozeß nicht unerwähnt bleiben. Als Assistent von Gilda Mello e Souza war er in jener Zeit der Verantwortliche für die Verwaltung und die Einhaltung der Richtlinien der Abteilung.

tigste Figur bei der Entstehung der Zeitschrift *Discurso*, einer Publikation, die als intellektuell organisierte Antwort auf das Zerstörungswerk der Repression gedacht war, und die noch heute als offizielle Zeitschrift der Philosophischen Abteilung der USP weiter besteht.²⁵

Marilena Chaui wurde 1967 Dozentin in der Philosophischen Abteilung der USP. 1970 legte sie ihre Dissertation über Spinoza vor, und demselben Autor widmete sie ihre Habilitation im Jahre 1977. Als ehemalige Dozentin der Abteilung Sozialwissenschaften der USP wechselte Maria Sylvia de Carvalho Franco wegen Meinungsverschiedenheiten auf theoretischer und praktischer Ebene mit ihren Kollegen der Soziologie im Jahre 1968 zur Philosophischen Abteilung der selben Universität über.²⁶ Außer dem großen Dienst im Widerstand gegen die Militärdiktatur hielten Marilena Chaui und Maria Sylvia de Carvalho Franco das für die Reflexion notwendige intellektuelle Umfeld in der Philosophischen Abteilung der USP aufrecht. Darüber hinaus versuchten sie, die Tradition der Abteilung als „Konsortium der Humanwissenschaften“ weiterzuführen, indem sie eine Bindung der Philosophie mit den empirischen Sozialwissenschaften suchten. Zwischen den beiden Denkerinnen kam es dann zu einer politischen, intellektuellen und administrativen Allianz mit Blick auf ein ehrgeiziges Arbeitsprogramm.

Dennoch war die Lage an der USP für das „Konsortium der Humanwissenschaften“ extrem ungünstig, da die Sozialwissenschaften als traditionelle Avantgarde des Prozesses extrem geschwächt waren. Infolgedessen mußten Marilena Chaui und Maria Sylvia Carvalho Franco zu einer Politik der „Kompensation“ übergehen, in der die Philosophie der USP nicht nur die Initiative in diesem Gemeinschaftsmodell der Wissensproduktion ergriff, sondern zusätzlich zu ihren gewöhnlichen Funktionen die traditionellen Funktionen der Sozialwissenschaften übernahm. Dies war der Kontext, in dem Marilena Chaui und Maria Sylvia de Carvalho Franco einen

25 Die ersten Herausgeber von *Discurso* waren Armando Mora de Oliveira und Luiz Roberto Salinas Fortes. In der „Vorstellung“ der ersten Ausgabe der Zeitschrift läßt sich lesen: „Das Paradox ist folgendes: Seit Jahren war diese Zeitschrift ein Projekt der Philosophischen Abteilung der USP, aber erst jetzt, nachdem die Abteilung einschneidende Veränderungen in ihrem Funktionieren erlebt hat, taucht sie auf.“ Der Ausdruck „einschneidende Veränderungen in ihrem Funktionieren“ ist als Beispiel der anspielenden, auf Zensur und Repression ausgerichteten Sprache jener Zeit zu verstehen.

26 Die Divergenzen drehten sich im Grunde um die Gedanken von Florestan Fernandes. Die Opposition zu Florestan Fernandes hat Maria Sylvia de Carvalho Franco jedoch der „Marx Seminar“ Gruppe nicht nähergebracht. Somit läßt sich sagen, daß sie bis 1970 ein *outsider* im Feld der Sozialwissenschaften in São Paulo blieb. Ende 1964 hat Maria Sylvia de Carvalho Franco ihre Doktorarbeit mit dem Titel *Homens livres na ordem escravocrata* [Freie Menschen in der sklavenhaltenden Ordnung] vorgelegt. Es handelt sich dabei um einen Klassiker des brasilianischen Gedankengutes, dessen Haupteigenschaft eine originelle und fruchtbringende Anwendung der Theorie und der Methodologie Webers in der Analyse der „Kaffeezivilisation“ war, die das 19. Jahrhundert im Binnenland von São Paulo war.

großen Teil ihrer Energien auf die Forschung und Betreuung von Arbeiten über die brasilianische Wirklichkeit konzentrierten, ein Arbeitsprogramm, in dem eine sehr große Zahl von Abschlußarbeiten und Artikeln über die verschiedensten Themen produziert wurde.²⁷

Das Resultat dieses Versuchs war jedoch aus intellektueller Sicht bescheiden. Die in diesem Kontext produzierten Arbeiten schafften es im allgemeinen nicht, Arbeiten in Soziologie, Ökonomie oder Geschichte zu sein, und sie waren auch keine Weiterentwicklung klassischer Themen der Philosophie. Sie waren weder das eine noch das andere, und auch nichts neues: Für die empirische Arbeit fehlten die Techniken, die Qualifikation der Forscher und die notwendige Ausbildung in klassischen Fragen der verschiedenen Humanwissenschaften; für die relevante philosophische Arbeit fehlten die der Tradition der Geschichte der Philosophie eigenen Themen. So sah zum großen Teil das öffentliche Bild der Philosophischen Abteilung der USP in den siebziger Jahren aus, und doch darf man die Bedeutung des Beitrags dieses offenen und mutigen Engagements gegen die Diktatur in der größeren Gruppierung der oppositionellen Kräfte gegen das Militärregime nicht unterschätzen.²⁸

Schließlich gibt es die Richtung im Feld der Philosophie an der USP, die das Profil der Abteilung in der darauf folgenden Dekade definieren sollte.²⁹ Diese Linie, die ab Mitte der achtziger Jahren vorherrschend wird,

27 Auf die allgemeinen Linien dieses Projektes und dessen Zielsetzung hinzuweisen heißt jedoch nicht, daß Marilena Chaui und Maria Sylvia de Carvalho Franco keine akademischen Arbeiten über die klassischen Themen der Philosophie betreut hätten, oder daß sie selbst nicht weiterhin mit den grundlegenden Autoren der philosophischen Tradition gearbeitet hätten. Es geht hier darum, einerseits an die riesigen intellektuellen Investitionen in Studien über Brasilien zu erinnern, und andererseits die Bedeutung dieses Projekts in der Entwicklung der Philosophischen Abteilung der USP in einem erweiterten Sinne zu verstehen versuchen.

28 Man muß jedoch auch daran erinnern, daß Maria Sylvia de Carvalho Franco und Marilena Chaui 1981 öffentlich auseinander gingen. Maria Sylvia de Carvalho Francos Forschungsinteressen brachten sie dazu, sich in den achtziger Jahren wesentlich mit der klassischen griechisch-römischen Welt zu beschäftigen. Marilena Chaui fuhr in den achtziger Jahren mit ihren Arbeiten über die brasilianische Wirklichkeit der siebziger Jahre fort, indem sie Bücher wie *Conformismo e resistência. Aspectos da cultura popular no Brasil* (1986) und *Cultura e democracia. O discurso competente e outras falas* (1980) veröffentlicht hat. Darüber hinaus hat sie die Seminarreihe *O nacional e o popular na cultura brasileira* (1983) geleitet. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß Marilena Chaui ab 1980 eine der wichtigsten öffentlichen intellektuellen Referenzen der jüngst gegründeten Partei der Arbeiter (*Partido dos Trabalhadores* – PT) war, die wichtigste linke Partei im Lande.

29 Beiseite lasse ich hier die Untersuchung der wichtigen Figur von Luiz Roberto Salinas Fortes, ein Forscher des Gedankengutes Rousseaus, der in den Jahren 1970 und 1974 von der Diktatur inhaftiert und gefoltert wurde. Salinas war ein wichtiger Förderer der Studien zur politischen Philosophie und man kann heute dieses Fachgebiet der Philosophischen Abteilung der USP nicht ohne ihn denken, auch wenn um ihn herum keine systematische Forschergruppe zum Studium des 18. Jahrhunderts gebildet wurde.

besteht aus jungen Dozenten, die die Entscheidung getroffen haben, ihre Arbeit auf die pädagogischen Instrumente und akademischen Verfahren zur Textlektüre zu konzentrieren, die seit den fünfziger Jahren Routine geworden waren. Mit anderen Worten: In dem Augenblick, als das Bündnis der Philosophie mit den Humanwissenschaften und den Künsten im Allgemeinen blockiert war, konzentrierte sich ein bedeutender Teil des Lehrkörpers der Philosophischen Abteilung der USP auf die Aufrechterhaltung der Standards der Lehre und auf die Sicherung der von den Franzosen erlernten Arbeitstechniken. Diese Bewegung brachte jedoch die Notwendigkeit mit sich, diese gewöhnlichen Techniken explizit zu machen und sie zu benennen, d.h. sie als pädagogische Methode und Strategie zur intellektuellen Ausbildung anzuerkennen, sie als unabdingbare Bedingungen nicht nur zum Studium der Philosophie, sondern auch zur Behandlung der Angelegenheiten von Geist und Kultur im allgemeinen zu betrachten.

Die Instrumente dieser Explizierung lagen auf der Hand: Die monographischen Studien von Martial Guérout und Victor Goldschmidt. Auf diese Weise wurden Bücher wie *Descartes selon l'ordre des raisons* und *Anthropologie et politique. Les principes du système de Rousseau* nachzuahmende Forschungsmodelle, und man begann, die Arbeitstechniken dieser beiden Autoren in ihren Textanalysen zu deuten und sie bei der eigenen Forschung anzuwenden. Der Gebrauch der monographischen Arbeiten von Guérout und Goldschmidt als Modelle brachte jedoch wichtige Einschränkungen mit sich: Wenn es sich dabei um eine „pädagogische Methode“ handelt, darf sie nicht mit dem Ziel an sich verwechselt werden; wenn es um eine „Strategie zur intellektuellen Ausbildung“ geht, darf sie nicht als Übereinstimmung mit der von den beiden Autoren ausgedrückten Positionen in Texten wie Goldschmidts „Temps historique et temps logique dans l'interprétation des systèmes philosophiques“ oder Guérout's *Philosophie de l'histoire de la philosophie* gelesen werden.³⁰

30 Es ist evident, daß eine solche praktische Wahl nicht ohne die theoretischen Annahmen auskommt, die ihr eine Basis verleihen. Verstehen wir sie richtig, war die in den siebziger Jahren durchgeführte, bewußte Kompilation der intellektuellen Bildungsprozesse, die sich seit den Sechzigern etabliert hatten, ein äußerst erfolgreiches Instrument im Widerstand gegen die zersetzenden Angriffe der Militärdiktatur. So war die Philosophie an der USP in der Lage, die Standards der Lehre und der Ausbildung ihrer Nachwuchskräfte aufrechtzuerhalten, was von den anderen humanwissenschaftlichen Kursen im allgemeinen nicht behauptet werden kann, mit der eventuellen Ausnahme der Wirtschaftswissenschaft. Dennoch muß man bemerken, daß die Philosophie der USP diese pädagogische Orientierung auch nach der Redemokratisierung beibehielt: Nach einer langen Isolation und vielen Jahren „selbstgenügender“ Praxis fand die Philosophie jene Bedingungen, die z.B. die Bildung des „Konsortiums der Humanwissenschaften“ möglich gemacht hatten, nicht mehr vor. Und das hängt nicht nur von der Tatsache ab, daß der Wiederaufbau der Humanwissenschaften in São Paulo im allgemeinen viel langsamer und beschwerlicher war als der Sonderfall der Philosophie. Dazu hat auch eine Richtungsveränderung in der Entwicklung dieser Wissenschaften ab den achtziger Jahren beigetragen. Wenn man diese jüngeren Entwicklungen mit denjenigen der Periode

Die herausragende und emblematische Figur dieser Bewegung scheint mir Rubens Rodrigues Torres Filho zu sein. In der Veröffentlichung in Buchform seiner 1972 der USP vorgelegten Dissertation über Fichte schrieb er: „Ich danke auch der Philosophischen Abteilung unserer Universität, die in bereits entscheidender Form diese Untersuchung aufgenommen und geschützt hat, als sie noch in ihren Anfängen steckte. Insbesondere danke ich jenen Fortsetzern der Werke von João Cruz Costa und Lívio Teixeira, namentlich José Arthur Giannotti, Bento Prado Júnior und Oswaldo Porchat Pereira, deren ständiger Arbeit, aller Schwierigkeiten zum Trotz, jener Standard philosophischer Forschung in Brasilien, den die vorliegende Arbeit zu erreichen versucht, seine Existenz verdankt.“³¹

Der „Standard philosophischer Forschung“, von dem hier die Rede ist, stützt sich auf die „strukturelle Lektüre des Textes“, wie Rubens Torres es in folgenden Worten beschrieben hat: „Die Techniken zur Textanalyse, trotz der Strenge, des Akademismus und der ‘Feinheiten’, die ihnen gewöhnlich zuerkannt werden, gehorchen recht einfachen Normen. Man nimmt ein Segment des Autors, das von seinem Kontext abgeschnitten wird in Punkten, die eine anscheinend natürliche Markierung aufweisen (Absatz, Kapitel, Argumentationsschritt), und man versucht es dann von innen heraus – d. h. mit den darin gebotenen Ressourcen – zu erklären. Nur dieses Segment kommt zum Vorschein: den Kontext – wie den Rest des Werkes – reduziert man provisorisch auf die reine Kondition der Grammatik oder des Lexikons, worauf man sich beziehen kann, wenn etwas im Text dieses verlangt. Der Text wird in seiner Materialität *begrifflich*, nicht thematisch befragt: man wird nicht wissen wollen, *was* er sagt, noch viel weniger, was der Autor sagen *wollte*, sondern *wie* er funktioniert; nicht die Kenntnisse oder Informationen, deren „Träger“ er sei (u.U. über das „Denken des Autors“), sondern was *darin* geschieht. Eine spätere Etappe, die auch völlig anders ist, und die das Abschließen dieser ersten, anscheinend formalen, Etappe *voraussetzt*, ist der Kommentar, in dem dann die vom analysierten Text entwickelten Ideen und deren allgemeinere Folgen diskutiert werden.“³²

Dieses Projekt schloß ebenso die Notwendigkeit der Erzeugung einer philosophischen Terminologie auf Portugiesisch ein. In diesem Sinn wid-

vor 1968 vergleicht, merkt man, daß die Philosophie der USP nicht in der Lage war, den veränderten Bedingungen mit Kreativität entgegenzukommen, von einigen isolierten Initiativen abgesehen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Philosophie der USP ihren Platz in der neuen intellektuellen Konstellation der postdiktatorischen Szene Brasiliens noch nicht gefunden hat.

31 R. Torres, *O Espírito e a Letra. A Crítica da Imaginação Pura em Fichte*, 1972, S. 22.

32 Bezeichnenderweise heißt der Artikel „Dogmatismo, anti-dogmatismo. Kant na sala de aula“ [„Dogmatismus, Antidogmatismus. Kant im Unterrichtsraum“], in: R. Torres, Dogmatismo, anti-dogmatismo. Kant na sala de aula, in: *Revista Tempo Brasileiro*, 11/27 (1987), S. 12-13. Man merke, daß R. R. Torres den ersten Schritt der strukturellen Textlektüre als „anscheinend formal“ angibt.

mete sich Rubens Torres Filho auch der Übersetzung klassischer Texte der Philosophie, und hat „auf exemplarische Weise neben Kant, Fichte und Schelling auch Nietzsche, Novalis und Benjamin übersetzt. Diese Übersetzungen haben zur Verfeinerung und einer gewissen Konsolidierung der philosophischen Sprache auf Portugiesisch in Brasilien beigetragen, v.a. in Bezug auf den deutschen Idealismus“.³³

Die Arbeit von Rubens Rodrigues Torres Filho ist um so emblematischer, als sie deutlich macht, daß das Projekt der Erhaltung jener pädagogischen Techniken und intellektuellen Ausbildung nicht nur keine Übernahme der eigentlich philosophischen Thesen von Guérault und Goldschmidt impliziert, sondern auch, daß es wichtige Eigenschaften der verschiedenen Entwicklungslinien, die ich bisher zu schildern versuchte, hat produzieren und reproduzieren können. Wenn Marilena Chaui und Maria Sylvia Carvalho Franco die Linie des „Konsortiums der Humanwissenschaften“ aufgegriffen haben, ist Rubens Torres Filho zur Linie des „Konsortiums der Kulturkritik“ zurückgegangen: Auf ihn ging die Initiative zurück, die Zeitschrift *Almanaque*, ein wichtiges Forum der ästhetischen Diskussion, der Kunstkritik und der Kulturkritik, anzuregen. In diesem Kontext ist wichtig, daß Rubens Torres Filho auch ein Dichter ist. In der Tat wird der Autor im Buch *Novolume* (Iluminuras, 1997), einer Sammlung seiner poetischen Werke und seiner Übersetzungen von Dichtung, wie folgt vorgestellt: „Rubens Torres Filho, Historiker der modernen Philosophie, hat Werke von Kant, Fichte, Schelling, Nietzsche, Adorno und Benjamin übersetzt. In *Prosa* hat er veröffentlicht: *O espírito e a letra* (ática, 1975) und *Ensaio de filosofia ilustrada* (Brasiliense, 1987)“.

Hiermit ist der von mir beabsichtigte Umriß der m. E. wichtigsten Gruppierungen an der Philosophischen Abteilung der USP bis zum Anfang der achtziger Jahre abzuschließen. Wenn wir die erreichten Ergebnisse in ihren groben Zügen betrachten, läßt sich sagen, daß die Militärdiktatur die Philosophie der USP in die Ecke drängte, daß diese jedoch mindestens vier verschiedene Antworten auf die Situation gefunden hat. Erstens gibt es den von Giannotti beschrittenen Weg, als er wegen der Zwangspensionierung

33 R. R. Terra, Atualidade de Schiller, in: *Novos Estudos CEBRAP*, 34 (1992), S. 230. Auch wenn hier kein Platz für eine Vertiefung des Themas vorhanden ist, scheint es mir wichtig, die herausragende Rolle der Sammlung *Os Pensadores* [*Die Denker*] der Editora Abril in dieser Konsolidierung einer philosophischen Terminologie auf Portugiesisch zu erwähnen. Es geht um eine Reihe von über 50 Bänden klassischer Texte der Philosophie, von den Vor-Sokratikern bis zu Habermas, welche an Zeitungskiosken verkauft wurden. Um eine Idee der Reichweite dieser Reihe zu bekommen, genügt es zu erwähnen, daß der Band mit den Texten von Fichte und Schelling die Zahl von über 30.000 verkauften Exemplaren überschritt. Hier soll auch die Teilnahme von Forschern der Philosophie aus dem Süden des Landes in der Übersetzung und in der Vorstellung der Bänder dieser Sammlung nicht unerwähnt bleiben. Darunter ragt die Übersetzung der *Kritik der reinen Vernunft* durch Valério Rohden und Udo Mooburger heraus.

ein interdisziplinäres Forschungszentrum außerhalb der Universität gründete (das CEBRAP), das nicht zu einem Ausbildungszentrum von Forschern, sondern zu einer Referenz zuerst der oppositionellen Denker und dann zur Bildung der Richtlinien der oppositionellen Regierungsprogramme wird. Als zweites kommt Porchats Versuch, die analytische Philosophie systematisch in Brasilien einzuführen, wozu er die USP verlassen und zur UNICAMP überwechseln mußte. Eine dritte Antwort – schon im Rahmen der philosophischen Abteilung der USP – ist die Bildung einer weitgefächerten Forschungslinie über die brasilianische Wirklichkeit, koordiniert von Marilena Chaui und Maria Sylvia de Carvalho Franco. Und schließlich haben wir diejenigen Forscher, welche dem von der Militärdiktatur in Gang gesetzten Niedermähen intellektueller Kräfte dadurch zu entgehen versuchten, indem sie ihre Prioritäten auf die Systematisierung, Explizierung und Anwendung schon zur Routine gewordener pädagogischer Mechanismen der intellektuellen Ausbildung in der Philosophie der USP gesetzt haben. In der philosophischen Abteilung wird dieses Projekt dann in der postdiktatorischen Zeit vorherrschend.

Von allen oben erwähnten Antworten der Philosophie der USP gegenüber der Militärdiktatur läßt sich sagen, daß nur die letzte in organischer und organisierter Form innerhalb der Philosophischen Abteilung der USP überlebt hat. Auch wenn alle diese Antworten zur Geschichte der Abteilung gehören und auf ihre Art und Weise dazu beigetragen haben, daß die Abteilung überlebt und das heutige Gesicht bekommen hat, ist heute unbestreitbar, daß die Philosophie der USP als ein Ort anerkannt wird, an dem mit Begriffen gut umgegangen wird, weil sie immer gemäß ihrer jeweiligen systemischen und systematischen Position gelesen werden.

Dieser kurze Abriss zeigt uns, daß die Philosophie der USP besser als ihre traditionellen Partnerinnen der Humanwissenschaften und der Kulturkritik die dünne Luft des historischen Augenblicks der Militärdiktatur überlebt hat, weil sie sich auf Kosten der Sauerstoffvorräte der Geschichte der Philosophie erhalten hat. Aber damit hat sie auch einen wesentlichen Teil ihrer eigenen Vitalität eingebüßt: Sie hat die Bindungen verloren, welche sie seit jeher zu den Wissenschaften und den Künsten gehalten hatte. Diese Lage scheint bis zum heutigen Tag unverändert zu bleiben, was noch verschlimmert wird durch die Tatsache, daß heute die Zukunft und die Relevanz der Philosophie der USP nicht mehr alleine von ihrer Kapazität zur Wiederaufnahme ihrer traditionellen Bündnisse mit den Humanwissenschaften und den Künsten abhängt. Das „Konsortium der Humanwissenschaften“ selbst muß überdacht werden, nicht nur weil heute sein Szenario national und international ist, sondern auch weil darin die jüngeren Veränderungen der Disziplinen mitberücksichtigt werden müssen, darunter die wichtigen Entwicklungen in den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Disziplinen, die heute dazu tendieren, die Sozial-

wissenschaften und selbst die Philosophie zu „Satelliten“ zu machen. So wird auch das „Konsortium der Kulturkritik“ seinen eigenen Ort neu finden müssen, da es heute zwischen einer ihre eigenen Möglichkeiten in Frage stellenden Kunst und der Sprache der Feuilletons in den großen Zeitungen eingezwängt bleibt. Vielleicht verlangen wir zu viel mit der Erwartung, daß diese beiden Konsortien darüber hinaus einen Raum für die gemeinsame Reflexion finden sollten, einmal abgesehen von der beiden gemeinsamen akademischen Ausbildung, den gelegentlichen Gesprächen und den Freundschaftsbeziehungen. Aber auch das ist eine nicht zu verwerfende Möglichkeit.